



Ein sehr langweiliger Mensch

Dank der tatkräftigen Mithilfe von Ithanea möchte ich diesen Text von der Schreibübung nun in die Werkstatt bringen - ich hoffe, dies bricht keine Forumsregeln.

Ich unterteile ihn mal in mehrere Teile damit es nicht gar so lang ist. Ich freue mich über jegliche Hinweise, habe aber vor allem zwei Anliegen:

1) Was kann als nächstes passieren? Bisher passiert recht wenig - und keine Handlung kommt in Gang. Es muss eine Entwicklung her - wie könnte die aussehen?

2) Mein guter Freund Ferdinand Bahner hat viele Beschäftigungen. Fallen euch noch andere ein, die zu ihm passen würden?

Also:

Ferdinand Bahner war ein alter Junggeselle jener Sorte, wie man sie heutzutage nur noch selten trifft. Er war ein pensionierter Gymnasiallehrer, der völlig zurückgezogen in einer kleinen Wohnung in der Altstadt wohnte. Er führte zu keiner Person auf dieser Welt eine nennenswerte Beziehung, was wir auf die Tatsache zurückführen wollen, dass er sehr langweilig war. Ja, er war so langweilig, dass niemand auf die Idee käme, sich mit ihm auszutauschen – und der Grund hierfür war leicht zu bestimmen: er hatte zu nichts eine Meinung, hatte keine Interessen, keine Hobbys und keine Vorlieben. Er entbehrte alles, was man an Menschen interessant finden kann. Er brillierte in nichts und war von einer vollkommenen Gleichgültigkeit gegenüber allem und jedem. Er hatte keine Präferenz für nichts: nicht beim Wetter, nicht beim Essen, nicht bei Musik und nicht beim Sport. In einem Worte, er war ein Mann, über den Robert Musil sein Buch sehr trefflich hätte schreiben können.

Da es nichts gab, was er gerne – oder ungerne – tat, kannte er weder Freude noch Leid, aber aus unerfindlichen Gründen tat er niemals nichts. Da er aber eben nicht las und keine Musik hörte, nicht bastelte oder spazieren ging, war es eigentlich nicht leicht, das Nichtstun zu vermeiden, aber Ferdinand Bahner hatte im Laufe der Jahre gewisse Beschäftigungen ersonnen, wo er die feine Balance zwischen Tun und Nichtstun sicher traf. So zerriss er beispielsweise die ungelesenen, aber sonderbarerweise stets vorhandenen Zeitungen in kleinste Schnipsel, die er dann in eine Papiertüte steckte. Oder er nahm einen Füller und füllte ein ganzes Blatt mit blauer Tinte; wenn kein Weiß mehr zu sehen war, zerriss er auch dieses in kleinste Teile und steckte es in die Papiertüte. Beizeiten nahm er auch ein Buch aus dem Regal und zählte die enthaltenen 'y's und hatte somit über die Jahre einen guten Überblick über die Verteilung dieses raren Buchstabens in seinen Büchern erhalten. Andere Tage verbrachte er damit, das Telefonbuch neu zu ordnen: nicht alphabetisch, sondern der Nummer nach: bei 1000 (der Stadtbücherei) beginnend war er bei 1327 (eine Frau Karin Stöhr) angekommen. Dem Leser wird sich der Zweck dieser Beschäftigungen nicht erschließen – und auch der Erzähler bleibt ratlos – aber wir können doch mit einiger Sicherheit festhalten, dass Ferdinand Bahner tatsächlich ein sehr langweiliger Mensch war.

Dieser Umstand alleine rechtfertigt jedoch nicht, dass wir von ihm berichten, aber an einem Winterabend vor nicht allzu langer Zeit geschah etwas, was nun durchaus unsere erzählerische Beachtung verdient.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).